

Bibliophile Erlebnisse

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **3 (1946)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buches bemüht. Das ist rascher gesagt als getan. Schon die Wahl guter Fachleute ist nicht leicht. Dazu gehört ein jahrlanges Beobachten und viel Einzelwissen.

Wertvoll ist die Schulung am alten Buche, denn dieses ist buchtechnisch fast immer gut. Es hatte auch Stil, weil es aus der Zeit heraus gestaltet worden, in der es entstanden ist. Das Buch der Gegenwart hat dagegen nicht wenig unter die Stilklitterung unserer Zeit zu leiden. Auf diesem Gebiete sind wir zwar nicht zuletzt auch in der Schweiz, um ein gut Stück weiter gekommen. Das ist das Verdienst der Verleger, die immer mehr verlangten (für dasselbe Geld übrigens, denn etwas gut zu machen kostet meistens nicht mehr als ein Pfusch). Aber auch die Bibliophilen dürfen hier ein kleines Verdienst für sich beanspruchen, denn sie sind ja in erster Linie auch Bücherkäufer. Denn vergessen wir nie, was mir einmal ein weiser Drucker und Verleger sagte: Wissen Sie, Bücher zu schreiben das ist eine Kunst, aber Bücher zu verkaufen, das ist die nicht minder größere.

Diese und ähnliche Gedanken drängten sich neulich auf, als mir kurz vor Weihnachten 1945 ein Buch in die Hände kam, das die Verfasser sicher nicht im Blick auf allfällige Bibliophilen als Leser geschrieben haben. Schon der Titel «Satztechnik und Gestaltung» ist dazu zu wenig sensationell. «Die Kunst der Typographie» wäre zügiger gewesen. Dieser Titel ist allerdings schon verwendet worden und zwar von Paul Renner in seinem ausgezeichneten Buche, das 1939 im Verlag Frenzel und Engelbrecher, Berlin SW er-

schienen ist. Demselben Verfasser hatten wir vor Jahren ein schlichtes aber umso gewichtigeres Bändchen zu verdanken «Typographie als Kunst». Es ist erstmals 1922 erschienen bei Georg Müller in München. Beide Werke werden heute vergriffen oder irgendwo zu Asche verbrannt sein. Ich hielt es für eine Ehrenpflicht, an diese Bücher zu erinnern. Inzwischen hat auch Jan Tschichold in ähnlich gutem Geiste wie Renner weitergewirkt, in Büchern und in Zeitschriften.

Doch wenden wir uns nun dem oben erwähnten Werk über «Satztechnik und Gestaltung» zu. Es nennt sich schweizerisches Fach- und Lehrbuch für Schriftsetzer und ist herausgegeben vom Bildungsverband schweizerischer Buchdrucker. Als Verfasser zeichnen Leo Davidshofer und Walter Zerbe, zwei erprobte Meister auf ihrem Gebiete. Es kann sich nicht darum handeln, dieses Buch hier zu besprechen. Uns genügt der Hinweis und die Bitte, es sich beim Buchhändler vorlegen zu lassen. Ein jeder entscheide dann selbst, ob es ihm dient. Eines ist sicher, wer sich das Buch zu eigen macht (das eigentlich Fachtechnische kann er ruhig überspringen) wird mit ganz anders geschulten Augen ein Buch beurteilen als bisher. Es ergänzt ein anderes Fachbuch, das 1942 in zweiter Auflage erschienen ist, die «Allgemeine Berufskunde für Buchdrucker» von Georges Zürcher (Bern, im Selbstverlag des Verfassers). Das dritte Werk wäre für schweizerische Verhältnisse erst noch zu schreiben: «Der Bucheinband». Hoffentlich müssen die Bücherfreunde nicht mehr lange darauf warten.

Bibliophile Erlebnisse

10. Paul Leemann-van Elck / Eine Fundgrube an alten Schmökern



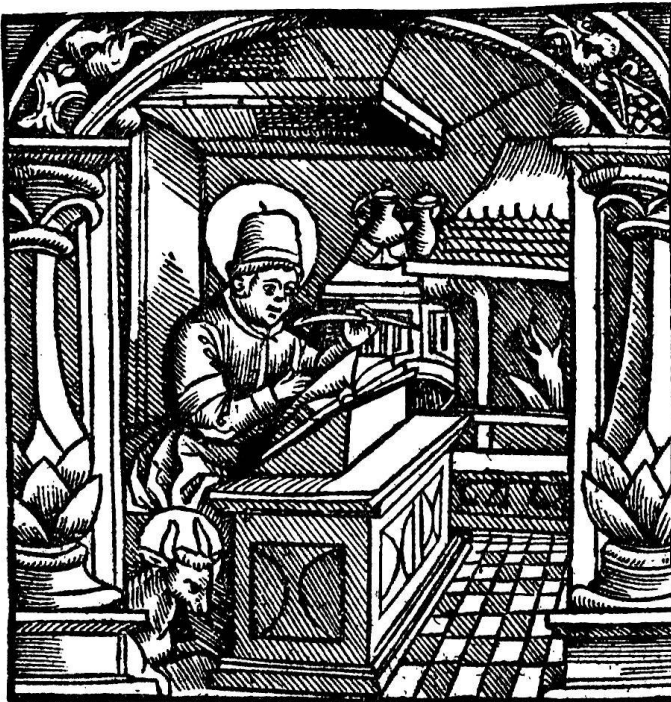
en raschen Aufbau meiner Büchersammlung an Turicensien verdanke ich einem gütigen Geschick. Zufällig erfuhr ich, daß der Erbe eines Antiquars das umfangreiche Lager an Stichen und Büchern «liquidierte». Die Bestände waren ihm durch den Tod seines Vaters zugefallen, ohne sich des Wertes derselben bewußt zu sein. Dem jungen Manne bedeuteten die Bücherschätze altes, lästiges Gerümpel, das er in Scheunen lieb- und wahllos unterbrachte. Natürlich geriet dabei alles in

Unordnung, und mehrbändige Werke wurden auseinandergerissen.

Eines Tages mache ich mich nach dem angeblichen Bücherparadies auf den Weg. Bei einem Freunde in der Nähe beziehe ich Quartier. Der von mir aufgesuchte Händler zeigt mir die umliegenden Scheunen, indem er mich auffordert, die gewünschten Zürcherdrucke selbst herauszusuchen. Da türmten sich nun die Bücherschätze vor mir auf. Sie häuften sich auf rauhen Brettern und schmutzigen Böden in buntem Durcheinander. Folianten neben Sedezbändchen. Broschüren, Papp- und Lederbände vom feinsten Saffian bis zum gröbsten Schweinsleder,



*Hiob empfängt seine Verwandten. Hans Asper zugeschrieben.
Aus der Zürcher Bibel von 1524/29*



Der Evangelist Lukas. Aus der Zürcher Bibel von 1524/29

mit und ohne Rückenschilder, vollständig und zerrissen, sauber und beschmutzt. Koch-, Kinder-, Lehr- und Sprachbücher gaben sich Stelldichein. Da liegen sie nun friedlich beisammen; die Heilige Schrift neben dem Spötter Voltaire; Zyniker, Philosophen und Politiker, Theologen, Klassiker, Wissenschaftler und Poeten. Zwischen die Schriften der Kirchenväter, Jesuiten und anderer katholischer Würdenträger hatten sich Traktate von Erasmus, Luther, Zwingli, Calvin und Bullinger geschoben. Die Geister, die einst durch das Mittel der schwarzen Kunst sich bekämpft, neue Theorien aufgestellt und widerlegt, dem suchenden Menschen ein Paradies versprochen oder ihn in demagogischer Arglist zu gewinnen versucht hatten, sie alle waren verstummt durch Chronos in ihr Gehäuse gebannt, der Stunde der Auferstehung harrend. Friede breitet sich über den Büchern im dämmerigen Raum. Doch nein, leise nagend ist da und dort ein niederträchtiger Bücherwurm am Zerstörungswerk, oder sind es die spitzen Zähne einer Maus? Und jetzt, tropf, tropf, drängt sich das Regenwasser durchs schadhafte Dach von den Buchblättern gierig aufgesogen, und mancherorts haben sich bereits Schimmelpilze angesetzt!

Nach drei Tagen emsigen Suchens und Staubschluckens war ich über meine Ausbeute befriedigt. Ich fand auch Stiche und zwar von J. J. Aschmann, J. R. Schellenberg, Hch. Lips und den Zürchern Meyer und Füßli. Besonders erfreute mich der Fund von J. B. Bullingers «Hundert Schweizer-Prospecte», Zürich 1770, worunter seltene Ansichten aus dem Innern der Limmatstadt. An Büchern zürcherischer Pressen, so der Offizinen Froschauer, Bodmer und Orell, Geßner, Füßli & Co., zeigte sich die Ausbeute sehr ergiebig. Von den berühmten Zwingli- oder Zürcher-Bibeln fanden sich erstaunlich viele vor, leider waren sie oft unvollständig und in schlechtem

Zustande. Ich tat nun, was ein Bibliophile eigentlich nicht tun sollte, ich schnitt aus schadhafte Froschauer-Bibeln die Holzschnitte heraus und stellte die durch den Formschneider VS (Veit Specklin) nach den Vorzeichnungen Hans Holbeins des Jüngern geschaffene Bilderfolge zusammen. Diese 144 Holzschnitte, eine Zierde der Zürcher Bibeln des 16. Jahrhunderts, bilden nun, in einen alten Halblederband eingeklebt, ein einzigartiges Dokument des Beitrags des berühmten Basler Meisters zur zürcherischen Buchillustration. Besonders wertvolle Funde stellten die überaus seltene, erste Zürcher Bibel in Kleinfolio von 1524/29 und die reichst bebilderte Folioausgabe der Bibel von 1545 dar. Auch fand ich die Quartausgabe der von Leo Jud neu übertragenen lateinischen Froschauer-Bibel von 1543/44, ferner die deutsche Quartbibel von 1548 und die letzte «Froschauer»-Bibel von 1589. Die Beschädigungen habe ich, natürlich möglichst im Zeitgeschmack, ausgebessert und etwa fehlende Blätter durch Faksimiles ersetzt.

Ich freue mich, diese Bibeln in meiner Sammlung zu wissen, stellen sie doch ein einzigartiges Kulturgut dar; besonders die Zürcher Bibelverdeutschung bietet sprachlich manche Reize. Die früheste Textfassung ist ja bekanntlich der schweizerisch-alemannischen Mundart angeglichen, weil den Eidgenossen manche Ausdrücke der neuhochdeutschen Schriftsprache Luthers nicht verständlich waren. So setzten die Zürcher Prädikanten an Stelle des Lutherwortes «Wo nun das Salz thum wirt» den uns verständlicheren Ausdruck «Wo nun das Salz sin



*Die Hochzeit zu Kanaan. Von Hch. Vogtherr d. Ae.
Aus der Zürcher Bibel von 1545*



*Der Engel verschließt den Satan in den Abgrund. Hans Holbein d. J.
zugeschrieben. Aus der Zürcher Bibel von 1545*



Die Kundschafter aus dem Lande Kanaan. Von Hans Holbein d. J. Aus der Zürcher Bibel von 1545



Habakuk bringt den Schnittern ihr Mahl. Von Hans Holbein d. J. Aus der Zürcher Bibel von 1545

Räbi verlurt». Oder für «Niemand flickt ein alt Kleyd mit einem Lappen von newem Tuch» die Fassung «Niemand büetzt ein alt Kleyd mit einem Bletz von neuwem Tuch». Für Luthers Ausdruck «Aus einem Erdenkloß» setzten sie «UB Stoub von der Erden»; für «Sey on wandel» = «Biß uffrecht und redlich»; für «erträglich» = «lydlich»; für «Heuchler» = «Glychsner» usw. Hingegen ist die beharrlich herumgebotene, angeblich aus einer Zürcherbibel stammende Stelle «Du schmie-

rest min Grind mit Schmeer, und schenkest mir geschwiblet geschwäblet voll in» ein schlechter Witz; sie lautet richtig «Du machest myn Houpt feißt mit Oel, und schenkest mir voll yn».

Bezüglich der Bibeln halte ich es freilich nicht mit dem ungläubigen Voltaire, welcher dem Marquis de Jaucourt, der zu seinem Erstaunen eine Bibel auf dessen Tisch liegen sah, erklärte: «Wenn man einen Prozeß hat, muß man wohl oder übel die Akten der Gegenpartei lesen».